

3. Folge: Für mich – für Dich – für uns – für Euch: das Geschenk des neuen Lebens hier und jetzt

Hast Du auch schon mal diesen Spruch gehört: „Glaube, Hoffnung, Liebe, doch die Größte unter ihnen ist die Liebe“. So schrieb Paulus es im 1. Brief an die Korinther, dort im 13. Kapitel, dem berühmten Abschnitt über die Liebe nachzulesen. In der Reihenfolge „Glaube, Liebe, Hoffnung“ begegnen uns diese drei aber auch schon etliche Jahre früher in seinem ersten Brief an die Thessalonicher, gleich zu Anfang im Vers drei.¹

Glaube setzt eine Beziehung zu jemand anderem voraus, dass ich ihm vertraue, in diesem Fall Gott und seinem Wort in der Heiligen Schrift der Bibel.

Liebe bezieht sich hier nicht auf einen einzelnen Menschen wie beim Verliebtsein und in der Ehe, sondern auf Menschen allgemein. Jesus hat gesagt, als er nach dem höchsten, also wichtigsten Gebot gefragt wurde: „Du sollst Gott lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von Deinem ganzem Gemüt und allen deinen Kräften **und Deinen Nächsten, wie Dich selbst.**“²

Das ein Mensch sich selber liebt, setzt er also voraus, erwartet aber zusätzlich, dass wir auch Gott lieben und unseren Nächsten.

Gott zu lieben, der erst einmal weit weg erscheint, der für uns unsichtbar ist, das betont er besonders stark.

Den Nächsten zu lieben, den wir sehr gut kennen, weil er eben nahe bei uns ist und wir ihm vielleicht täglich begegnen ist etwas anderes. Das ist nicht leicht, zu mal ihn so zu lieben wie uns selbst.

Wenn dies aber Realität ist und so erlebt wird, dann ist das Verhältnis zwischen den Menschen geprägt von Fröhlichkeit und Leichtigkeit, auch Offenheit gegenüber neu Hinzukommenden. Wir fangen an zu singen, es wird erzählt und gelacht. Das eben ist einfach schön. Es kann so schön sein, dass man gar nicht mehr weg will und die **Hoffnung**, aus dem Blick verliert. Die Gegenwart scheint dann schon die Zukunft zu sein, sie vorweg zu nehmen, so dass man sie eigentlich gar nicht mehr braucht, sondern nur alles so bleiben soll, wie es ist.

So eine herzliche Gemeinschaft haben auch die Christen damals schon in Korinth erlebt und waren damit so glücklich, dass sie über Hoffnung, über das was nach dem Tode kommt, gar nicht nachdenken und nichts hören wollten. Sie fühlten sich jetzt schon in dieser neuen Gemeinschaft wie im Himmel, so als wäre der Himmel auf die Erde gekommen, das Reich Gottes.

Solche begeisternde herzliche Stimmung kann man auch heute noch in christlichen Gemeinden erleben. Doch über kurz oder lang, ebbt die Freude ab und kritische Stimmen werden laut. Es „menschelt“ wieder sehr. Da bilden sich Grüppchen, die einander nicht leiden können und mit einander um die Gunst anderer konkurrieren. Da gibt es mit der Zeit alles, was es auch sonst unter Menschen gibt, nur wird es schmerzlicher erlebt, weil die Erwartungen viel höher sind als woanders, nämlich dass die Freunde Jesu, die durch ihn zu Geschwistern geworden sind, zu Gottes Kindern, dass die miteinander liebevoll umgehen.

1 1. Kor. 13,13; Hebr. 10,22-24; 1. Thess. 1,3; 5,8

2 Luk. 10,27; vgl. Mk. 12,28ff; Matth. 22,34-40

Schon in den Schriften des Neuen Testaments finden wir vielfältige Beispiele für gegenteiliges und nicht erwünschte Verhalten von Christen untereinander. Es wird von harten Wortwechseln berichtet. Wir können es nachlesen, insbesondere auch in den Briefen des Paulus. In den Evangelien begegnet uns dies in der Form von Geschichten und in den Gleichnissen. Das ist sehr tröstlich und hilfreich, wenn es heute in unseren christlichen Gemeinden und Kirchen zu Konflikten kommt. Es gibt nicht die ideale Gemeinschaft, die wir finden oder bauen könnten, wenn wir uns nur genug bemühen würden. So bleibt die **Hoffnung** wichtig, dass wir es noch erleben werden, wenn nicht jetzt, dann einst.

Vom „schon“ und „noch nicht“ wird gern gesprochen. Wir können schon hier einen Vorgeschmack des Himmels / des Reiches Gottes erleben, aber doch ist es noch nicht so weit. Wir dürfen himmlische Freude schon jetzt auf der Erde erleben, um von dem Himmel / dem ganz bei Gott sein schon jetzt Zeuge zu sein.

Dieses Ideal einer liebevollen Gemeinschaft prägt bis heute die Erwartungen an eine christliche Gemeinde und natürlich möchten wir Christen dem auch gerne entsprechen.

Mir scheint, dass wir heute auch unter dem Einfluss der Werbung und solcher Ratschläge wie „positiv zu denken“ mehr Wert legen auf äußerliche Harmonie, das schöne Bild, statt uns inhaltlich mit dem auseinander zusetzen, was nicht in Ordnung ist in unseren Gemeinden und Kirchen, in unserem Miteinander.

Um des Scheins willen, wird vieles unter den Teppich gekehrt, in der Hoffnung, dass niemand sieht, was eigentlich los ist.

Wenn über uns in der Öffentlichkeit berichtet wird, wollen wir gut dastehen, als solche, die sich für die Ärmsten und Schwächsten in der Gesellschaft nach dem Vorbild Jesu einsetzen. Wir wollen zu denen gehören, die helfen, zu den „Guten“. Und wir meinen zu wissen, was „gut“ ist und ein Recht zu haben, das „Schlechte, das Böse“ anzuprangern – in der Welt/bei anderen.

Ich wünsche mir, dass wir den Mut hätten, unsere Gemeinden und Kirchen genauso kritisch unter die Lupe zu nehmen wie in den Schriften des Neuen Testaments, ja auch wie das Volk Israel es uns vorgemacht hat in den Schriften des Alten Testaments und bis heute in dem, was sie über sich selbst an die Öffentlichkeit bringen. Sie verbergen ihre Differenzen nicht vor anderen, sondern sprechen sehr offen darüber. Dazu gehört Mut, aber auch Gottvertrauen, eben Glauben.

Paulus spricht in seinen Briefen sehr deutlich aus, was in den Gemeinden, an die er schreibt, nicht in Ordnung ist. Er nennt sogar Namen. Dann aber verwendet er auch für die Gemeinschaft der Christen das Bild vom Leib Christi. Im Epheserbrief wird betont, dass Jesus selbst der Kopf dieses Leibes ist.³ Er muss das Sagen haben, die Richtung vorgeben. Sein Geist muss die Gemeinschaft bestimmen. Alle anderen sind seine Glieder und da ist jedes gleich wichtig. Paulus weist auf Körperteile hin, die man schamhaft verhüllt, aber auch sie sind wichtig, für das Funktionieren des ganzen Körpers, und sollen darum genauso geachtet werden, wie die anderen Teile.⁴

Auch im Johannes-Evangelium wird dies mit ähnlichen Bildern betont: Jesus, der Weinstock und wir sind die Reben.⁵ Es ist wichtig, dass die Reben am Weinstock bleiben, sonst vertrocknen sie und bringen keine Frucht. Sehr betont wird die „Bruderliebe“⁶, sich gegenseitig in der Gemeinde zu

3 Eph. 5,23-33; Eph. 1,22; vgl. Röm.12,

4 1.Kor. 12,12ff

5 Joh. 15,1ff

6 Joh, 13,34

lieben. Da, wo Menschen besonders nah zusammen sind, viel mit einander unternehmen und sich deshalb gut kennen., ist das ein hoher Anspruch. So betet Jesus , ringt Jesus sozusagen in einem langen Gebet im 17. Kapitel darum und so sind auch wir heute immer wieder aufgerufen, uns um die Einheit der Menschen, die sich nach Jesus „Christen“ nennen, zu ringen. Dabei muss es immer darum gehen, dass Jesus das Sagen behält, dass seine Worte im Mittelpunkt stehen und Orientierung geben, und nicht die persönlichen Eitelkeiten von bestimmten Personen, das Geld oder was es auch immer sei.

Man spürt, wenn man in eine Gemeinde, in einen Gottesdienst kommt sehr schnell, ob die Worte der Bibel hier nur schmückendes Beiwerk sind, nur Tradition, weil es sich eben so gehört, oder ob sie gelebt werden, ob sie Herzenssache der Anwesenden sind und sie sich bemühen ihr Denken und Handeln danach zu richten.

Im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, das zur Literaturgattung der apokalyptischen Schriften gehört, also sehr geheimnisvoll geschrieben ist, werden gleich am Anfang sieben Gemeinden in Kleinasien, der heutigen Türkei vorgestellt, und zum großen Teil mit sehr scharfen Worten kritisiert, einige aber auch ermutigt.⁷ Wenn das damals zu Beginn der christlichen Gemeinden möglich war und nicht geschadet hat, wie viel mehr sollten wir heute den Mut haben, das in unseren Kirchen und Gemeinden laut anzusprechen, was nicht dem Geist Jesu entspricht, nicht nur hinter verschlossenen Türen, sondern auch in der Öffentlichkeit. Das geschieht auch, zum Beispiel durch kritische Artikel in theologischen Zeitschriften, aber oft sehr allgemein.

Liebe ohne Wahrheit und Wahrhaftigkeit wird zum Täuschungsmanöver, ist keine Liebe. Für jeden Menschen ist es wichtig, zu erfahren, was andere über ihn denken, wie sie ihn erleben, sonst wird er / sie sich über sich selbst Illusionen machen und immer weniger mit den Mitmenschen gut auskommen. Dann beginnt man über andere Mittel nachzudenken, um sich zu behaupten und durchzusetzen. Im täglichen Miteinander wird es immer wieder dazu kommen. Umso wichtiger ist es in einer christlichen Gemeinschaft immer wieder daran zu erinnern, wer in ihr der „Chef“ ist, wenn sie zurecht ihren Namen tragen will: Jesus.

Wahrhaftigkeit setzt voraus, auch Schuld und Fehler ansprechen zu dürfen. Dazu ermutigt uns Jesus. In der nächsten Folge mehr dazu.